

„Warum öffnen wir die Kirchen?“

Biblisch-Theologischer Impuls-Vortrag beim

10. Studientag Offene Kirchen am 11.3.2017 in Frankfurt

Pfarrerin Dorothea Hillingshäuser, Referentin für Geistliches Leben im Zentrum Verkündigung der EKHN

Warum öffnen wir die Kirchen?

Ich möchte auf diese Frage antworten, indem ich auf **vier Aspekte** eingehe:

- Warum gibt es Kirchen?
- Warum sind manche Kirchen offen, andere zu?
- Warum öffnen wir heute evangelische Kirchen?
- Wie passiert das in der Evangelischen Kirchen in Hessen und Nassau (EKHN)?

1. Warum gibt es Kirchen?

In der biblischen Tradition gibt es zunächst keine festen Gebäude für Gottesdienste. Das wandernde Gottesvolk hatte ein Zeltheiligtum, das transportabel war. Das war zu den Zeiten ohne festen Wohnsitz angemessen und praktisch. Erst König Salomo ließ vor dreitausend Jahren einen Tempel in Jerusalem errichten. Dieser Bau war prachtvoll und groß angelegt, das ist vorhin in der Lesung angeklungen. Auch wenn es noch andere Tempel und Kultorte gab, entwickelte sich eine Ausrichtung und Konzentration auf Jerusalem und speziell auf den Tempel. Der Tempel galt als Ort der Gegenwart Gottes, hier wohnt der Name Gottes, das unaussprechliche Geheimnis. Der Tempel war ein großer Komplex, einem Palast vergleichbar. Er enthielt Bereiche, die vor der Öffentlichkeit geschützt wurden. Jerusalem wurde zum Pilger- und Wallfahrtsort, der Gottesberg, auf dem er stand, und der Tempel erlebten eine wechselvolle Geschichte – bis heute. Seine beiden Zerstörungen hatten starken Einfluss auf den jüdischen Glauben. Es wurden Fragen wie Gründe für eine Abkehr Gottes damit verbunden. Die erste

Zerstörung bedeutete den Beginn des babylonischen Exils (6. Jh. v.Chr.). Nach dem Exil wurde ein zweiter Tempel erbaut, der dann von der römischen Staatmacht zerstört wurde, also schon in der Zeit der urchristlichen Bewegung (70 n.Chr.). Seitdem ist der Jerusalemer Tempel nicht wieder aufgebaut worden. Der Ort, an dem er stand, ist den jüdischen Menschen bis heute starker Bezugspunkt für ihren Glauben. Die Reste des Fundamentes der Westmauer bilden die Klagemauer. Für Jesus war Jerusalem und auch der Tempel noch selbstverständlicher Bestandteil seiner Religion. In manchen neutestamentlichen Schriften treten weitere Bilder oder Formulierungen hinzu, wie der „Leib als der Tempel des Heiligen Geistes“ (1. Kor. 3, 16) oder das „Haus der lebendigen Steine“ (1. Petrus 2, 5).

In der Entstehungszeit des Christentums spielten Sakralräume zunächst keine große Rolle. Im Unterschied zu den römisch-hellenistischen Kulturen, die sich im Freien abspielten, trafen sich die Christinnen und Christen in geschlossenen Räumen. Sie nutzten Versammlungsräume, die nicht für den Gottesdienst gebaut oder vorbehalten waren. Wichtig waren für sie die Feiern, die Liturgien - nicht so sehr der Raum. Gottesdienste fanden in Privathäusern statt. In Katakomben gab es größere Räume, die für Gottesdienste genutzt und gestaltet wurden, zum Teil mit reichhaltiger Wandbemalung. Auf jeden Fall Treffen im „Untergrund“, an Orten, die öffentlich nicht klar erkennbar waren, weil der Staat alle Menschen christlichen Glaubens verfolgte.

Das änderte sich mit der konstantinischen Wende im 4. Jh. n. Chr., in deren Folge das Christentum Staatsreligion wurde. Jetzt durften Christinnen und Christen in der Öffentlichkeit sichtbar werden. Und damit auch die Orte, an denen sie Gottesdienst feierten. Möglicherweise waren die Katakomben Vorbilder für die ersten Kirchen. Im Anschluss entwickelte sich eine große Vielfalt an christlicher Sakralarchitektur. Oft wurden dabei alte Kultorte genutzt, überbaut und verändert. Dahinter stand das Bedürfnis für die Gottesdienste einen Ort aufzusuchen, der dem Glauben und dem Kult vorbehalten ist, der sich vom Alltag unterscheidet und wie der

Tempel mit der Gegenwart Gottes verbunden wird. Im Laufe der Kirchengeschichte wurde dem christlichen Glauben durch diese Gebäude sehr unterschiedlich Ausdruck verliehen. All diese Kirchen mit den typischen Elementen ihrer Zeit erzählen vom biblischen Gott und seinen Geschichten mit den Menschen. In ihrer Gestaltung laden sie dazu ein den Klangraum zu erleben, sich zum Himmel hin auszurichten oder um einen Tisch zu versammeln. Sie boten und bieten Menschen einen festen Bezugspunkt für ihren Glauben. Deswegen gibt es Kirchen.

2. Warum sind die einen Kirchen offen, andere verschlossen?

Im vergangenen Jahrhundert war es an vielen Orten Deutschlands noch so, dass die meisten katholischen Kirchen offen und die allermeisten evangelischen verschlossen waren. Die Wurzeln dieses Phänomens liegen in der Reformation. Martin Luther benannte den Zweck von Kirchenräumen in der Predigt zur Einweihung der Torgauer Schlosskirche folgendermaßen: „Das nichts anderes darin geschehe, denn das unser lieber Herr selbst mit uns rede durch sein heiliges Wort, und wir wiederum mit ihm reden durch Gebet und Lobgesang.“ Luther setzte sich damit von einem Verständnis seiner Zeit ab, dass das Heilige in Dingen zu finden sei. Nicht der Kirchenraum als solcher ist „heilig“, sondern: der Raum gibt einen Rahmen für die Begegnung mit dem Heiligen. Der Kirchenraum dient dem Gottesdienst, er ermöglicht die Versammlung – die aber auch an anderen Orten stattfinden kann. Die Gestaltung der persönlichen Frömmigkeit veränderte sich durch Luthers Kritik auch: sie wurde von den Kirchenräumen ins Privathaus verlagert. Protestantische Kirchengebäude wurden in der weiteren Wirkungsgeschichte jenseits der Gottesdienste immer unbedeutender und außer zum Gottesdienst nicht geöffnet. Zu der Heiligenverehrung, wie sie bis heute in katholischen Kirchen zu finden ist, mit Seitenaltären und Kerzen, die entzündet werden, passt eine tägliche Öffnung. Mit der Ablehnung einer bestimmten Heiligenverehrung, verschwanden solche Elemente im evangelischen Kontext.

Vermutlich haben die Reformatorinnen und Reformatoren gar nicht eine so radikale Zuspitzung auf Verkündigung und Gottesdienst für Kirchengebäude im Sinn gehabt. Bilder, Messgewänder, Glocken und

Ähnliches lehnte Luther nicht ab, er stellt die Nutzung frei, wollte sie aber nicht als Notwendigkeit anerkennen. Die Wirkungsgeschichte verstärkte die Impulse einseitig, so dass die logische Konsequenz war, Kirchen nur noch zum Gottesdienst aufzuschließen und danach wieder zu verschließen. In den 60er und 70er Jahren des 20. Jh. mündete diese Entwicklung dann in – theologisch begründete - multifunktionale Gemeindehäuser. Man könnte sagen, das war der Höhepunkt der Missachtung von Sakralbauten im Protestantismus. Danach setzte langsam eine Wiederentdeckung des Sakralraums ein. Und heute sind wir erfreulicherweise an dem Punkt, evangelische Kirchen zu öffnen.

3. Warum öffnen wir heute Kirchen?

Auch wenn wir als Evangelische daran festhalten, dass ein Raum als solcher nicht heilig ist und Gottes Wirken nicht von den Räumen abhängt, ist eine Veränderung in Bezug auf die Öffnung von Kirchen geschehen. Dabei spielte die Synode der Evangelischen Kirche in Deutschland (EKD) im Mai 2003 eine entscheidende Rolle. Dort hielt der Theologe Fulbert Steffensky einen Vortrag mit dem Titel „Der Seele Raum geben“, der insbesondere zur Öffnung evangelischer Kirchen auch jenseits des Gottesdienstes einlud, ermutigte und aufforderte (Dieser Text ist in voller Länge unter https://www.ekd.de/synode2003/steffensky_kirchen.html zu finden. Die in diesem Abschnitt folgenden Zitate stammen aus dem genannten Vortrag). Seine Kernaussage war: Kirchen sind Orte der **Ermutigung und Besinnung**. Er wies darauf hin, dass ein Kirchenraum „zu mir redet, er erzählt die Geschichte und die Hoffnung meiner toten und lebenden Geschwister.“ Das Gebäude selbst predigt und vermittelt etwas von christlicher Tradition. Fulbert Steffensky formuliert: Kirchen **sind** zwar keine Kraftorte, aber sie **werden** Kraftorte, durch das was in ihnen geschieht und uns spürbar aus dem Alltag hinausführt. Seine Überzeugung ist, dass davon Spuren in der Kirche bleiben. Je älter eine Kirche ist, umso spürbarer wird der in ihr gelebte und erlebte Glaube. Jede Taufe baut an der Kirche weiter, jedes Ritual, das in ihr stattfindet, bereichert sie. Wer eine Kirche betritt, bekommt Anteil daran.

Für einen weiteren Vorzug von Kirchen hält er ihre **Fremdheit**. Gerade in der Begegnung mit etwas Unvertrautem liegt eine eigene Qualität. Der Raum ruft mir zu: „Halt! Unterbrich dich!“ Kirchen haben in ihrer Andersartigkeit eine heilsame Wirkung, die zur Besinnung bringt. Und die Fremdheit, die mich umgibt, entlastet mich. Gottes Gegenwart muss nicht von mir hergestellt werden, sie ist da und umgibt mich. So kommt Fulbert Steffensky zu der Schlussfolgerung: „Der Mensch erbaut sich nicht nur von innen nach außen. Er wird auch von außen nach innen gebaut... Der Geist, der seinen Ort nicht findet, ist wie eine Musik, die Partitur bleibt und nicht aufgeführt wird.“ Im Blick auf geöffnete Kirchen bedeutet das: „Der Raum baut an meiner Seele. Die Äußerlichkeit baut an meiner Innerlichkeit. Wir glauben, indem wir einen Ort aufsuchen, der verschieden ist von allen anderen Orten. Wir lesen den Glauben vom gestalteten Raum in unser Herz hinein – vom Altar, von den Bögen, von den bezeichneten Schwellen, von den Fenstern, vom Kreuz und von der Ikonostase. Wir lesen unseren Glauben von den fremden Formeln der Psalmen, des Glaubensbekenntnis und der Lieder Paul Gerhardts in uns hinein.“ Er argumentiert gegen niederschwellige Konzepte, die den Kirchenraum unseren Bedürfnissen anpassen (Stichwort: „Verwohnzimmerung“) und macht die verkündigende Kraft von Kirchengebäuden stark. Gerade ihre Fremdheit, Besonderheit und Klarheit wirkt anziehend und unterstützt das Beten, auch außerhalb des Gottesdienstes. Das hat Konsequenzen für die Gestaltung einer geöffneten Kirche: die Klarheit des Raumes, die besonderen Elemente der Gestaltung sollten nicht durch Liegengebliebenes oder Unaufgeräumtes in ihrer Aussagekraft gestört werden.

Ein weiterer Aspekt, den Steffensky betonte: Als Orte des Schweigens und des Hörens laden Kirchen zur **Anbetung** ein. Anbetung will Fulbert Steffensky wieder neu in unser Bewusstsein holen. Er versteht unter Anbetung eine weitende Dimension. Nicht etwas Dämpfendes, das mit Verboten einhergeht, sondern eine Ergriffenheit, die die Großartigkeit der Schöpfung Gottes an sich heranlässt, staunt und voller Respekt und mit Fürsorge in die Welt schaut. „Ich will, dass unsere Kirchenräume Räume der Freiheit, der

Revolte, des Witzes, der Schönheit werden, aber eben auch Räume der Anbetung.“

4. Was geschieht in unserer Landeskirche (EKHN)?

In der EKHN wurde das Thema Offene Kirchen schon vor 2003 aufgegriffen. Die EKD-Synode verstärkte das Interesse, auch in der Kirchenleitung, und als sich das Thema Offene Kirchen ins – damals neue - Zentrum Verkündigung verlagerte, wurde der Arbeitskreis Offene Kirchen gegründet. Wir widmeten uns sofort der Erstellung von unterstützenden Materialien, zu denen ich später am Vormittag noch ein wenig mehr sagen werde – und die Sie vielleicht größtenteils kennen. Sie unterstützen Kirchengemeinden bei der Öffnung ihrer Kirche (Leitfaden, Emaille-Schild, Plakate, Faltblatt zum Auslegen). Außerdem wurde das Format der Studientage Offene Kirchen entwickelt und ab 2007 jährlich angeboten. Die Studientage standen anfangs immer unter dem Motto „**Offene Kirchen sind angesagt**“. Sie laden zu Mut machenden Impulsen, anregendem Austausch und hilfreichen Informationen ein – so ist es ab dem 2. Studientag auf den Einladungskarten zu lesen. Eine Girlande der bisherigen Einladungskarten hängt im Foyer. Bei dem 1. Studientag hatten wir außerdem den Studientag thematisch mit dem Pilgern verknüpft und wollten insbesondere Gemeinden am Elisabethpfad ansprechen. Gerade Pilgernde freuen sich über geöffnete Kirchen und berichten enttäuscht über viele verschlossene Kirchräume. Ab 2010 verließen wir dann das Zentrum Verkündigung als Veranstaltungsort und begaben uns mit unterschiedlichen Schwerpunkten in Regionen unserer Landeskirche: Darmstadt, Offenbach, Worms, Dausenau, Frankfurt und Mainz waren als gastgebende Gemeinden mit ihren Ansätzen von Offener Kirche inspirierend. Die Inhalte gingen von der Raumwahrnehmung über die Besonderheit von ländlichem Tourismus, die Einbeziehung der Lage einer Offenen Kirche, Ausstellungen und Kunst-Installationen bis zu der Gestaltung von Kerzenbereichen oder der Frage nach dem typisch Evangelischen an einem Kirchenraum. Daneben ist der Arbeitskreis auch beratend für Kirchengemeinden oder Dekanate tätig. In der Ausgabe „Unsere Kirche ist offen“ der Zeitschrift „Impuls Gemeinde“ (kostenfrei über das Zentrum

Verkündigung zu erhalten) sind vielfältige Beiträge zum Thema Offene Kirchen zusammengestellt, unter anderem ein Hinweis auf den Versicherungsschutz, wie er auch auf der Homepage www.offene-kirchen-ekhn.de zu finden ist (dort sind auch die oben erwähnten Materialien aufgeführt).

Ich freue mich, dass die Zahl geöffneter evangelischer Kirchen wächst. Dass sich Menschen finden, die die Öffnung der Kirchen vor Ort ermöglichen. Ich freue mich, dass dadurch Kirche gastfreundlich und aufgeschlossen erlebt wird. Radfahrer oder Pilgerinnen, Touristen oder Menschen auf dem Weg zum Friedhof, Neugierige, die gar nichts von Kirchen wissen oder sogar Menschen eines anderen Glaubens - sie alle freuen sich, wenn sie eine Kirche betreten können und sich willkommen fühlen. Ein Glas Wasser wird dann oft schon zur Wohltat.

Wir freuen uns heute mit Ihnen den 10. Geburtstag der Studientage feiern zu können. „Los geht's!“ stand auf der ersten Einladungskarte. „Weiter geht's“ soll heute das Motto sein. Ich danke für Ihre Aufmerksamkeit.



Arbeitskreis Offene Kirche
Dorothea Hillingshäuser, Magdalena Schäffer und Gregor Ziorkewicz
www.offene-kirchen-ekhn.de